

Das Ende der Homöopathie?

Ein Kommentar zu

Shang A, Huwiler-Muntener K, Nartey L, Jüni P, Dörig S, Sterne JAC, Pewsner D, Egger M: Are the clinical effects of homoeopathy placebo effects? Comparative study of placebo-controlled trials of homoeopathy and allopathy. Lancet 2005;366:726-732.

Zusammenfassung

Jeweils 110 placebokontrollierte Therapiestudien zur Wirksamkeit der Homöopathie und der Schulmedizin wurden in einer Meta-Analyse zusammengefasst und bewertet. Rechnet man die verschiedenen Fehlerquellen heraus, die die Ergebnisse beeinflussen könnten, so bleibt bei den Homöopathiestudien kein Therapieeffekt übrig, der über einen Placeboeffekt hinausgeht. Bei den schulmedizinischen Studien ist das anders.

Allgemeine Einschätzung bewerten

Die Arbeit von Shang und Mitarbeitern stellt zwei zentrale Behauptungen auf:

1. Die Qualität der meisten Studien zur Wirksamkeit der Homöopathie ist methodisch schlecht, oft sind die untersuchten Patientenzahlen zu klein.
2. Rechnet man die Ergebnisse der Studien auf den höchsten methodischen Standard und große Fallzahlen um, so findet sich kein Unterschied zwischen der homöopathischen Behandlung und einer Placebobehandlung

Diese Behauptungen enden in der Schlussfolgerung, dass die Hypothese, die Homöopathie beruhe allein auf Placeboeffekten nicht verworfen werden kann. Sie werden in einem Editorial des Lancet als Wirkungslosigkeit der Homöopathie interpretiert („lack of benefit“), das „Ende der Homöopathie“ wird vorhergesagt bzw. festgestellt.

Die Feststellung, dass die methodische Qualität der Wirksamkeitsstudien zur Homöopathie oft zu wünschen übrig lässt, ist nicht neu. Im Allgemeinen werden hierfür mehrere Gründe genannt: fehlende methodische Ausbildung innerhalb der Homöopathie, fehlende Forschungsförderung, fehlende Forschungs-Infrastruktur zur Homöopathie und ein fehlendes Interesse zur Forschung bei konventionellen Medizinern mit fundierter methodischer Ausbildung.

Auch die zweite Behauptung ist nicht neu, sie wird in der Arbeit allerdings mit modernen statistischen Methoden untermauert. Wie bei jeder wissenschaftlichen Arbeit basiert auch Shangs Analyse auf impliziten und expliziten Grundannahmen:

1. Analysiert wurden ausschließlich Studien einer definierten Studienmethodik, nämlich der placebokontrollierten randomisierten Therapiestudie. Diese Studien prüfen ausschließlich, ob homöopathische Medikamente wirksamer sind als ein Placebo. Da zur Homöopathie aber weit mehr gehört als nur ein homöopathisches Medikament (z.B. die homöopathische Anamnese), ist die Schlussfolgerung, die Homöopathie sei unwirksam unzulässig, gerechtfertigt wäre maximal die Schlussfolgerung, dass homöopathische Medikamente unwirksam sind.
2. Die Studienmethodik der placebokontrollierten Doppelblindstudie wurde für Medikamentenprüfungen entwickelt und ist in diesem Bereich optimal. Ob diese Optimalität auch für komplexere Therapiesysteme wie die Homöopathie, in denen angenommen wird, dass mehrere Komponenten synergistisch zusammenwirken, angenommen werden kann, ist derzeit unklar. Die wissenschaftliche Diskussion hierzu ist nicht abgeschlossen, es gibt durchaus Denkmodelle, die gerade für den Fall der Homöopathie annehmen, dass eine Prüfung der Wirksamkeit über placebokontrollierte Doppelblindstudien nicht möglich ist.
3. In Shangs Analysen gehen Studien zu den verschiedensten Krankheiten, verschiedensten homöopathischen Herangehensweisen, und den verschiedensten

homöopathischen Arzneien ein. Frühere Kommentare zu ähnlichen Analysen haben diese Vorgehensweise kritisiert und als „Vergleich von Äpfeln mit Birnen“ betitelt. Grundsätzlich macht eine Zusammenfassung der homöopathischen Studien eigentlich nur dann Sinn, wenn man davon ausgeht, dass die Wirksamkeit aller geeigneten homöopathischen Arzneien bei allen Krankheiten identisch ist, eine Annahme, die nicht einmal der optimistischste Homöopath unterschreiben würde. Vielmehr ist auch aus homöopathischer Sicht davon auszugehen, dass es große Felder in der Medizin gibt, in denen die Homöopathie nichts oder nur wenig bewirken kann.

4. Die methodische Qualität der einzelnen, der Analyse zugrundeliegenden Studien wurde mit einem relativ groben Bewertungsmaßstab beurteilt, der seinerseits heftig in der wissenschaftlichen Diskussion ist (Kriterien des sog. Jadad-Scores). Shangs Analysen gelten daher nur unter der Annahme, dass die gewählten Kriterien die methodische Qualität der Einzelstudien erschöpfend und korrekt beschreiben.
5. Die Qualität der Studien aus homöopathischer Sicht wurde nicht beurteilt. Es ist daher nicht auszuschließen, dass sich die Ergebnisse anders darstellen, wenn man sich auf Studien beschränkt, die aus homöopathischer Sicht hochqualitativ sind. Entsprechende konsensustfähige Kriterien gibt es allerdings leider nicht.
6. Die gewählte, moderne Analysemethodik der Meta-Regression ist bekanntermaßen wenig robust gegenüber relativ geringen Abweichungen in der Formulierung des statistischen Modells. Die publizierten Ergebnisse spiegeln daher einen Grad von Sicherheit wieder, der durch die statistische Methodik nicht vollständig gedeckt ist.

Die Arbeit von Shang und Mitarbeitern ist nicht mehr und nicht weniger als ein wichtiger Mosaikstein innerhalb eines großen Puzzles zu der Frage, ob die Homöopathie eine spezifisch wirksame Therapie ist oder nicht. Sie nutzt eine moderne statistische Methodik, die wie jede Methode ihre Grenzen hat. Somit kann sie sicherlich keine endgültige Antwort zur Frage der Wirksamkeit der Homöopathie geben.

Von daher macht es keinen Sinn vom „Ende der Homöopathie“ zu sprechen, eine Formulierung, die allein schon deshalb wenig zielführend ist, da es „die Homöopathie“ gar nicht gibt. Es ist zwischen einer Vielzahl homöopathischer Vorgehensweisen zu unterscheiden, von denen die wichtigsten die „klassische Homöopathie“, die Komplexmittelhomöopathie, die „klinische Homöopathie“ und die Isopathie sind.

Die Forschung zur Homöopathie muss sich nach Shangs Arbeit neuen Herausforderungen stellen. Hierzu ist es nötig neue Überlegungen anzustellen, welche Forschungsmethoden der Homöopathie angemessen sind.

Auch die Rolle des Placeboeffekts und seiner Stellung zur Homöopathie ist neu zu definieren. Shangs Arbeit vergleicht die spezifischen Effekte homöopathischer Medikamente mit den spezifischen Effekten schulmedizinischer Arzneien, kann aber nichts über die unspezifischen Effekte aussagen. Verschiedene vergleichende Studien haben gezeigt, dass gesundheitsrelevanten Effekte der Homöopathie mit denen der Schulmedizin vergleichbar sind. Daher ist davon auszugehen, dass die Homöopathie in der Lage ist, unspezifische Effekte wesentlich besser für sich zu nutzen als es die Schulmedizin kann.

Dipl.-Stat. Rainer Lütke
KARL UND VERONICA CARSTENS-STIFTUNG

Die Meinung anderer

Das *Lancet* hat zu dieser Studie einen Editorial veröffentlicht.

„Die Zeit der Investitionen in die Forschung zur Homöopathie-Allopathie-Debatte [...] ist sicherlich vorbei. Ärzte sollten jetzt mutig und aufrichtig mit ihren Patienten über den fehlenden Nutzen der Homöopathie sprechen [...]“